

Hospitalisierung von kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

noch größerer Glut geschürt, bis der Inhalt des Kessels zum Sieden gelangt. Dann scheidet sich der Zieger in Form von weißen Klümpchen aus, der in Mischung mit Honig einen Dessert bildet, der dem lechersten Gaumen munden würde. Noch wartet uns aber eine Speise, deren Genuß einen Mann für einen ganzen Tag zum voraus verproviantieren könnte: die rechette. Ein fetter Alpenkäse wird in zwei Hälften geschnitten, die beiden Stücke abwechselnd mit den Schnittflächen an das glühende Herdfeuer gehalten, so daß diese schmelzen. Dann wird mit einem Messer der geschmolzene Käse in einen Teller gekrätzt und sofort warm

genossen. Der Senn ist nun mit seinen kulinarischen Gaben zu Ende, die Tochter des Hauses will aber schließlich auch etwas zum Gelingen des Festes beitragen und serviert jedem der Anwesenden noch eine Tasse Schokolade, während der Großvater glaubt, einen Kirch stiften zu müssen, um dem schwachen Magen zu Hilfe zu kommen. Die Nacht ist inzwischen herangebrochen. Fröhlich singend geht es nun im Gänsemarsch, mit leichtem Kopf, aber schwerem Magen dem Tale zu, mit dem Bewußtsein, einen Tag verlebt zu haben, der uns die irdischen Freuden der Alp in vollem Maße hat genießen lassen.

Hospitalisierung von kranken und verwundeten Kriegsgefangenen in der Schweiz.

Die Massenankunft der fremden Kriegsgäste in unsern Kurorten hat in ängstlichen Gemütern schon die Besorgnis aufsteigen lassen, die Schweiz belaste sich über ihre Kräfte mit Dienstleistungen ihren Nachbarn gegenüber und wir mühten es eines Tages an unserem Leibe verspüren, daß wir zu weit gingen, wann nämlich die Lebensmittelnot auch uns an den Hals heranstiege, gefördert durch die Fremden, die uns die Vorräte aufzehren helfen. Daß diese Befürchtungen nicht nur kleinlich und unchristlich, sondern auch unbegründet sind, muß die einfache Ueberlegung erweisen. Einmal spielen einige Tausend Esser in einer 4 Millionen Bevölkerung sozusagen keine Rolle. Zum andern muß gerade der Umstand, daß wir Angehörige der Nachbarstaaten zu nähren haben, unsere Versorgung mit Lebensmitteln über die Grenzen vorteilhaft beeinflussen, da sich aus diesem Umstand eine moralische Nötigung für unsere Nachbarn ergibt, uns nicht unnötige Schwierigkeiten mit der Einfuhr zu bereiten. Und endlich muß gesagt werden, daß die Schweiz ja bezahlt wird für ihre Leistungen und daß der schwer darniederliegenden Hotelindustrie durch die Ankunft der Kriegsinvaliden streckenweise eine große Genugtuung zuteil geworden ist. Es fallen für uns ganz und gar die Gründe dahin, uns als zu generöse Geber bemitleiden zu müssen.

Wir sind dem Preßbureau des Armeestabes zu Dank verpflichtet, daß es die Öffentlichkeit durch eine einläßliche Darstellung über die Kriegsgefangenenversorgung aufklärt. Wir entnehmen keiner Mitteilung an die Presse die Angaben zu der nachfolgenden kurzen Uebersicht.

I. Grundgedanke und Zweck der Internierung.

Die Schweiz, die Heimat Dunants, hat sich selbst die Aufgabe gestellt, die Wunden des schmerzdurchzuckten Europa so viel wie möglich zu lindern. Sie hat segensreiche Institutionen ins Leben gerufen, wie Hilfsbureaux für Kriegsgefangene, Vermittlungsstellen für die Auffindung Vermißter und verschiedene andere humanitäre Werke. Die Postverwaltung besorgt unentgeltlich den Transport von Kriegsendungen, die Eisenbahnverwaltung den der ausgetauschten Schwerverwundeten.

Was die maßgebenden Behörden an die Internierung kranker und verwundeter Kriegsgefangener denken ließ, war die Erfahrungstatsache, daß kranke und verwundete Krieger in freieren Verhältnissen eher und leichter ihre Gesundheit wieder finden als in Gefangenschaft und in Massenhospitälern; insbesondere müßte ein Aufent-

halt in unseren Bergkurorten diesen Armen zur Wohltat werden. Die Nachbehandlung schlecht geheilter oder mit schleichenden Krankheiten behafteter Gefangener konnte bei uns auch sorgfältiger ausgeführt werden als in den kriegsführenden Ländern. Auch mußte ein näherer Umgang mit den Angehörigen, der in der Schweiz möglich ist, auf die Heilung der Kranken günstig einwirken.

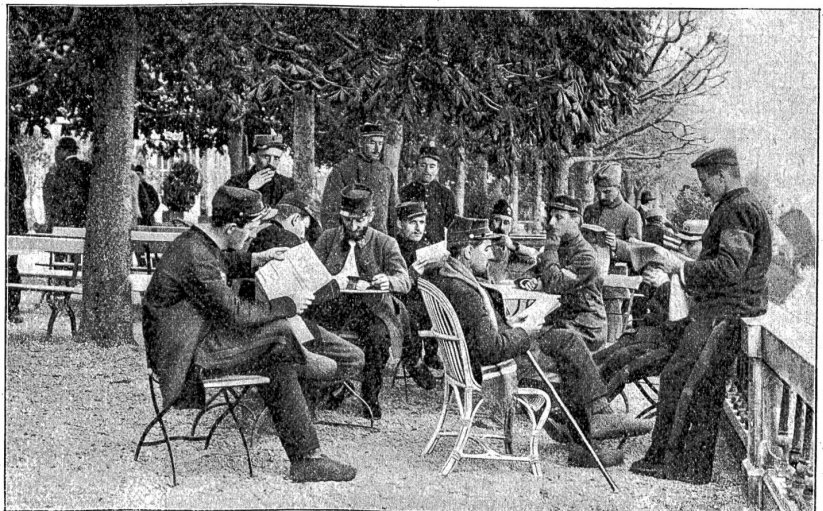
II. Die Voraussetzungen der Internierung.

Lange Verhandlungen mit den Regierungen der kriegsführenden Staaten waren nötig, um das Werk zustande zu bringen. Es wurde an Hand eines Planes verhandelt, dessen erster Entwurf der schweizerische Armeearzt Oberst Hauser verfaßte. Der Vereinbarung schlossen sich Frankreich, Belgien und Deutschland, später auch Großbritannien an. Mit Oesterreich-Ungarn und Italien wird zur Stunde noch verhandelt. Man einigte sich über die Krankheitskategorien, die der Wohltat der Hospitalisierung teilhaftig werden sollten. Ausgeschlossen blieben: 1. Alle schweren Nerven- und Geisteskrankheiten, die Anstaltsbehandlung notwendig machen; 2. chronischer Alkoholismus; 3. übertragbare Krankheiten aller Art und Stadien der Uebertragbarkeit. Die Hospitalisierung wurde in der Folge dann auch auf die mobilisierten Kriegsinternierten ausgedehnt.

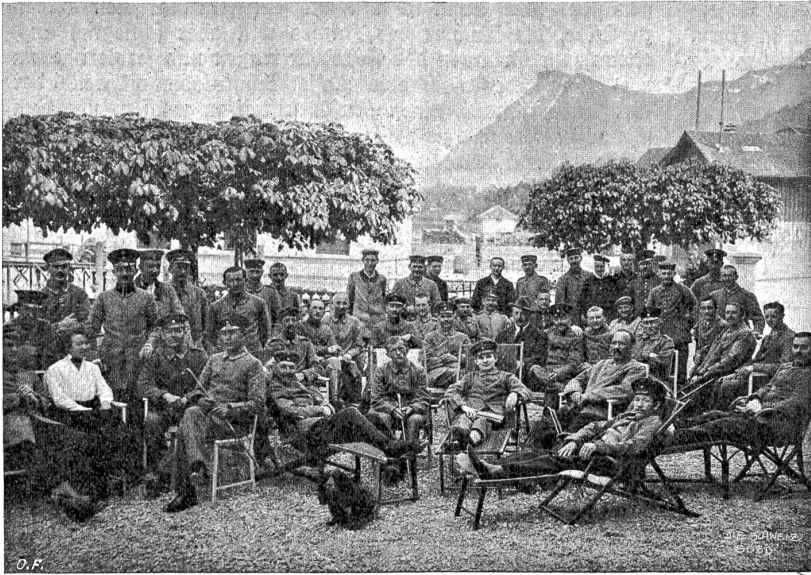
III. Organisation und Durchführung der Hospitalisierung.

Sie wurde vom Armeearzt und von der ihm beigegebenen Sanitätsabteilung des Armeestabes geleitet. Die Transporte wurden unter der Leitung des Chefs des Roten Kreuzes ausgeführt.

Die Auswahl der Internierten in den Gefangenenlagern geschah durch Kommissionen, die aus je zwei Schweizerärzten und einem Militärarzt des betreffenden Staates bestand. Diese Kommissionen begannen ihre Arbeit am



französische kranke Internierte in Magglingen ob Biel.



Deutsche kranke Internierte in Buochs.

1. März 1916. Die Internierten dürfen sich zur Untersuchung anmelden. Die Ausgewählten werden vor ihrem Abtransport in die Schweiz in Konstanz, bezw. in Lyon noch einmal untersucht. Das letzte Wort behält sich der Armeearzt vor.

Die Transporte werden von Sortierungsoffizieren so organisiert, daß die Kranken möglichst direkt an ihren Bestimmungsort gelangen. Durch die Transporte vom Januar, Februar und Mai 1916 sind interniert worden:

1. Belgier	1076
2. Deutsche	2948
3. Engländer	452
4. Franzosen	8941

Total 13,417

IV. Medizinische und administrative Durchführung der Internierung in den Regionen.

Die Internierung berücksichtigte 16 Regionen: 1. Montreux, Château d'Yver, Genfersee; 2. Aigle, Lenjin und Umgebung; 3. Montana und Unterwallis; 4. Grunère; 5. Westjura; 6. Oberwallis; 7. Berner Oberland, Meiringen, Interlaken; 8. Thunersee; 9. Zentralschweiz; 10. Narzoug (Schinznach); 11. Glarus, Weesen; 12. Appenzell; 13. St. Gallen; 14. Ragaz, Pfäfers; 15. Chur, Bündner Oberland; 16. Arosa, Davos und Umgebung. Jede Region erhielt natürlich die ihr angemessene Krankheitskategorie. Die Aufsicht über jede Region führt ein Sanitätsoffizier aus der Gegend, der dem Armeearzt verantwortlich ist. Ihm stehen Lokalärzte zur Seite. Die Internierten selbst sind der Aufsicht ihrer eigenen Leute unterstellt, je einem Ortschef, in einer Anstalt einem Anstaltschef, jeder einzelne einem Etagen- oder Zimmerchef.

Die Verwaltung liegt in der Hand des Armeekriegs-kommissärs, Herrn Oberst Obrecht. Er ernannt einen Rechnungsführer für jede Region, welche ihrerseits dem sogenannten Zentralquartiermeister unterstellt sind. Als Zwischeninstanz zwischen ihm und dem Armeearzt, der auch hier die Oberaufsicht führt, waltet das Rechnungsbureau des Armeestabes. Dieses passiert alle Rechnungen und leitet sie zum Politischen Departement, von wo sie in die Gesandtschaften der Mächte gelangen. Diese vergüten an die Staatskasse für ärztliche Behandlung und Verwaltungskosten 50 Cts. pro Tag und Mann, für die Offiziere der Tuberkulosen-Stationen 1 Fr.

Die Hotelinhaber werden wie folgt vergütet: Für tuberkulöse Offiziere im Tag Fr. 8.—, für tuberkulöse Mannschaften Fr. 5.—, für nichttuberkulöse Offiziere Fr. 6.—, für nichttuberkulöse Mannschaften Fr. 4.—.

Die Bekleidung erhalten die Internierten aus ihrer Heimat.

Die Internierten werden auch beschäftigt. Man kann sie hinsichtlich ihrer Arbeitsfähigkeit in 4 Kategorien einteilen: 1. in die gänzlich Hilflosen; 2. in die intern Beschäftigten (Ordnungen, Schmiede, Schuster, Coiffeure u.); 3. Feldarbeiter, die den einheimischen Bauern aushelfen können; 4. die annähernd ganz Arbeitsfähigen. Letzteren dient eine Arbeitsvermittlungsstelle. Den Intellektuellen soll tunlichst Gelegenheit zu geistiger Beschäftigung, den Studenten zur Fortbildung geboten werden.

Ueber den Verkehr mit dem Publikum herrschen bestimmte Vorschriften. Die Internierten dürfen einen gewissen Raon ohne Erlaubnisschein nicht verlassen. Die Vertragsstaaten haben sich verpflichtet, entwöhene Internierte wieder auszuliefern. Für

Disziplinbrecher soll eine besondere Disziplinaranstalt eingerichtet werden.

Dem Publikum selbst legt das Zirkular des Armeestab-Büros ans Herz, daß es seine Sympathie für die Schwerverprüften am besten durch Zurückhaltung und diskrete Teilnahme beweisen könne.

Friede auf Erden!

Da die Hirten ihre Herde
Lieber und des Engels Worte
Trugen durch die niedere Pforte
Zu der Mutter und dem Kind,
Fuhr das himmlische Gesind'
Fort im Sternenraum zu singen,
Fuhr der Himmel fort zu klingen:
„Friede, Friede auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Daß der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgeherde
Werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Weht und wirkt in Mond und Grauen
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Seit die Engel so geraten,
O, wieviele blut'ge Laten
Hat der Streit auf wildem Pferde,
Der geharnischte, vollbracht!
In wie mancher heil'gen Nacht
Sang der Chor der Geister zingend,
Dringlich flehend — lei' verlagend:
„Friede, Friede . . . auf der Erde!“

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes waltend,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblüh'n mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
„Friede, Friede auf der Erde!“

C. F. Meyer.